Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 [i.e. 41] (1959)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ıdesbibliothek
rn

1085

AZ Winterthur, 6. Februar 1959
38. Jahrgang Nr. 5

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Aufgeschoben

Die Abstimmung über das Frauenstimmrecht vom 1. Februar ist weniger schlimm herausgekommen, als befürchtet werden musste, aber auch nicht so erfreulich, wie man gerne gehofft hätte. Trotzdem erwartete man die Einzelresultate mit grösster Spannung, da der Riss Pro und Kontra durch alle Parteien klaffte. Würde die Waadt, eventuell der Kanton Basel-Stadt annehmen, welches der Unterschied sein zwischen landwirtschaftlich und industriell orientierten Kantonen, zwischen Stadt und Land, zwischen deutscher und welscher Schweiz?

Der verwerfende Landesdurchschnitt von zwei Dritteln war keine Ueberraschung, wagten doch nur kühne Optimisten etwas anderes zu hoffen. Dass aber nur drei von 25 Kantonen — Genf, Neuenburg und Waadt — annehmende Mehrheiten erreicht haben, ist eine Enttäuschung. Am besten steht der Kanton Genf da mit 17 755 Ja gegen 11 842 Nein, während Neuenburg und Waadt nur knappe Mehrheiten von 1163 und 1695 Stimmen aufweisen. Dagegen ist im Kanton Waadt von den Stimmbürgern gleichzeitig auch eine Vorlage über die Einführung des Frauenstimm- und -Wahlrechtes in kantonalen Angelegenheiten mit 33 671 Ja gegen 30 285 Nein angenommen worden, so dass der 1. Februar doch einen praktischen Schritt vorwärts gebracht hat. Die Waadtländerinnen werden nun nicht ganz oben, vom Bund her, und nicht ganz unten, von der Gemeinde her, sondern von der goldenen Mitte des Kantons aus das volle Stimm- und Wahlrecht ausüben. Damit hat die Waadt die Ehre, als erster Kanton seinen Frauen das volle Stimm- und Wahlrecht in kantonalen und kommunalen Angelegenheiten verliehen zu haben.

Die 22 verwerfenden Kantone haben ihre Ablehnung sehr unterschiedlich kundgetan. Die grössten Neinquoten zeigen die Landsgemeindekantone Glarus sowie die Halbkantone Unterwalden und Appenzell, Appenzell-Innerrhoden sogar mit 95 Prozent. Im übrigen haben wohl die Kantone mit einem hohen Anteil an landwirtschaftlicher Bevölkerung starke verwerfende Mehrheiten — aber ein eindeutiger Zusammenhang ist hier doch nicht durchgehend vorhanden. So haben die beiden Kantone Wallis und Freiburg, beide gemischt französisch-deutschsprachig, wo 41 bzw. 36 von je 100 Erwerbenden, also ein sehr hoher Prozentsatz, in der Landwirtschaft tätig sind, viel niedrigere Neinquoten als beispielsweise St. Gallen und Thurgau, wo nur 17 bzw. 23 auf je 100 Berufstätige der Landwirtschaft angehören. Sympathien und Antipathien scheinen weniger mit der geringeren oder grösseren Bedeutung der Landwirtschaft als vielmehr mit dem Sprachgebiet verbunden zu sein. Der Tessin steht mit 37 Prozent Ja-Stimmen zwischen den deutsch-französischsprechenden Kantonen, die nur 30 Prozent der Ja-Stimmen aufgebracht haben, und den französisch-sprechenden Kantonen mit 54 Prozent Ja-Stimmen. Auch der Kanton Bern, der im Jura eine französischsprechende Bevölkerung von 15 Prozent aufweist, zeigt mit 35 Prozent Ja-Stimmen den welschen Einfluss.

Enttäuschend ist die mit 53 Prozent allerdings knappe Ablehnung im Kanton Basel-Stadt, der bisher als Vorkämpfer für das Frauenstimmrecht in vorderster Front stand. Allerdings hat der Kanton Basel-Stadt im Jahre 1957 eine Verfassungsänderung angenommen, nach welcher in den Bürgergemeinden das Frauenstimm- und Wahlrecht eingeführt werden kann (von diesem Recht haben inzwischen die beiden Gemeinden Riehen und Basel Gebrauch gemacht).

Unter zwei Dritteln bleibt die verwerfende Mehrheit im Tessin, in Basel-Land sowie in den Kantonen Zürich und Bern.

Von den fünf Grosstädten mit über 100 000 Einwohnern haben nur die beiden westschweizerischen Städte Genf und Lausanne annehmende Mehrheiten, während in Zürich, Basel und Bern die Neinsager überwiegen. In Zürich wurden 14 575, in Basel 2359, in Bern dagegen nur 658 mehr Neinstimmen gezählt. Von den fünf Mittelstädten mit 30 000 bis 100 000 Einwohnern zeigen Biel eine knappe, und La Chaux-de-Fonds eine sehr starke annehmende Mehrheit.

Gross- und Mittelstädte

Grosstädte	Abgegebene Stimmen Ja	Nein
Zürich	40 435	55 010
Basel	17 013	19 372
Bern	14 369	15 027
Genève	12 272	7 438
Lausanne	11 150	5 863
zusammen	95 239	102 710

Mittelstädte	Abgegebene Stimmen Ja	Nein
St. Gallen	4 173	9 708
Winterthur	6 560	11 663
Luzern	4 605	8 397
Biel	4 569	4 262
La Chaux-de-Fonds	4 360	1 840
zusammen	24 267	35 870

Die Abstimmung vom 1. Februar mit 323 300 Ja und 654 900 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 66 Prozent ist unmissverständlich. Sollten nun alle Hoffnungen und bisherigen Bemühungen erfolglos gewesen sein? Keineswegs. Ein Vergleich in den 11 Kantonen, wo schon früher Abstimmungen über die Einführung des Frauenstimmrechts stattfanden, bietet sogar ein durchaus ermutigendes Bild.

In mehr als der Hälfte dieser Kantone hat seit der jüngsten kantonalen Abstimmung der Anteil der Ja-Stimmen zugenommen, nämlich in den sechs Kantonen Zürich, Basel-Stadt und Tessin, während es in den Kantonen Waadt, Neuenburg und Genf sogar zu einer Mehrheit reichte. Wahrscheinlich ist auch der Anteil der Ja-Stimmen im Kanton Glarus, so gering er auch mit 19 Prozent am 1. Februar war, gegenüber der überwältigenden Ablehnung an der Landsgemeinde vom Jahre 1921 gestiegen. Während im individualistisch eingestellten Welschland auf der ganzen Linie der Anteil der Ja-Stimmen stieg, ist in der deutschen Schweiz nur dort eine Zunahme eingetreten, wo bereits die kantonale Vorlage das volle Stimm- und Wahlrecht vorsah. Wo aber, wie in den Kantonen Bern, Solothurn, Baselland und St. Gallen, die kantonale Vorlage ein partielles Stimmrecht enthielt, war die Quote der Ja-Stimmen in der eidgenössischen Abstimmung vom 1. Februar niedriger.

Dass der Kampf um das Frauenstimmrecht weitergeht, ist selbstverständlich. Sogar die Neinsager geben meist zu, dass das Frauenstimmrecht kommen wird, weil es nicht aufzuhalten ist. Alle Argumente gegen das Frauenstimmrecht sind auch Argumente gegen das Männerstimmrecht, ja gegen unsere Form der Demokratie überhaupt. Auf die Dauer kann das überwältigende Argument, das Gebot der Gerechtigkeit, nicht überhört werden. Allerdings sind bis zu einem gewissen Grad die Gegenargumente der Männer verständlich — erstens sollen sie ein ihnen ausschliesslich reserviertes Vorrecht mit den Frauen teilen, und zweitens ist noch jede grosse Neuerung auf heftigsten Widerstand gestossen, ob es nun um heute so selbstverständliche Anliegen wie den Acht-Stundentag oder um die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) ging. Warum sollte die Mehrzahl der heutigen Männer weiser sein als ihre Vorgänger?

Schmerzlich aber sind die Gegenstimmen aus den eigenen Reihen, die Frauenkomitees gegen das Frauenstimmrecht. Man glaubte an eine Sinnestäuschung. Würde doch der gesunde Menschenverstand ohne weiteres annehmen, dass Frauen, die sich nicht an der politischen Verantwortung beteiligen wollen, sich verhalten wie die männlichen Passivbürger der Demokratie, die Nichtwähler, welche stillschweigend zu Hause bleiben. Dass diese Frauen aber jene Mitschwestern, welche sich der Mitverantwortung im Staat zu stellen wünschen, daran verhindern wollen, scheint kaum glaubhaft. Vor allem unverständlich in diesen Frauenkomitees sind die Akademikerinnen, die ja nur deshalb studieren konnten, weil für sie das Recht auf das Hochschulstudium, das früher den Männern vorbehalten war, erkämpft wurde.

Die Frauenkomitees gegen das Frauenstimmrecht haben aber der Sache, auf weite Sicht betrachtet, doch einen guten Dienst geleistet. Sie haben Salz und Pfeffer in die offene Wunde gestreut und damit die oft viel zu wenig aktiven Verfechterinnen des Frauenstimmrechts zum Durchhalten und energischen Weitermachen angespornt.

In den Anfängen des Kampfes um das Frauenstimmrecht haben sich die Männer, welche sich für die politische Gleichstellung der Frau einsetzten, lächerlich gemacht — je länger je mehr werden sich nun aber jene Männer lächerlich machen, welche sich dagegen erklären. Die Zeit ist ein zuverlässiger, wenn auch bei uns zulande etwas langsamer Arbeiter. Doch gilt hier das Gotthelf-Wort: «Im Schweizerland ist der üppige Boden nicht, der über Nacht Pflanzen treibet, unter deren Schatten am folgenden Tage Menschen ruhen können; wir haben ein steinern Land, und was wurzelt, wurzelt langsam. Aber sind die Wurzeln einmal getrieben ins harte Gestein, dann werfen Sturmwinde den Baum nicht um, dann splittern die Äxte, welche an die Wurzel wollen.»

Käthe Biske

Fortschritte gegenüber den jüngsten kantonalen Abstimmungen

Kantone	Jüngste kantonale Vorlage		Ja-Stimmen % 1) Kantonale Abstimmung	Eidgenössische Abstimmung
Zürich	1954	Volles Stimm- und Wahlrecht	29	36
Bern	1956	Fakultative Einführung des Stimm- und Wahlrechtes in den Gemeinden	46	35
Glarus	1921	Volles Stimm- und Wahlrecht	2)	19
Solothurn	1948	Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten	49	30
Basel-Stadt 3)	1954	Volles Stimm- und Wahlrecht	45	47
Basel-Land	1955	Stufenweise Einführung des Stimm- und Wahlrechtes	44	27
St. Gallen	1925	Stimm- und Wahlrecht in konfessionellen Angelegenheiten	43	19
Tessin	1946	Volles Stimm- und Wahlrecht	23	37
Waadt	1951	Fakultative Einführung des Stimm- und Wahlrechtes in Gemeindeangelegenheiten	39	51
Neuenburg	1948	Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten	33	52
Genf	1953	Volles Stimm- und Wahlrecht	43	60

1) In Prozenten der abgegebenen Ja- und Nein-Stimmen 2) An der Landsgemeinde mit grossem Mehr verworfen
3) Die Abstimmung vom Jahre 1957 bezog sich nur auf die Bürgergemeinden

Sprachgebiete

Gebiete nach der Muttersprache der Wohnbevölkerung	Zahl der abgegebenen Stimmen Ja	Nein	Prozentverteilung Ja	Nein
Deutschsprachige Kantone	231 731	543 321	30	70
Französischspr. Kantone 1)	64 640	55 869	54	46
Deutsch-französischspr. K. 2)	16 240	37 525	30	70
Tessin (italienischspr.)	10 695	18 209	37	63
Schweiz	323 306	654 924	33	67

1) Vaud, Neuchâtel, Genève (über 75% der Bevölkerung französischer Muttersprache)
2) Fribourg, Valais (zwischen 50 und 75% der Bevölkerung franz. Muttersprache)

Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts vom 1. Februar 1959

Kantone	Anteil der Landwirtschaft 1)	Abgegebene Stimmen Ja	Nein	Neinstimmen % 2)	Fehlende Ja-Stimmen absolut 3)	% 2)
Zürich	8,0	71 859	126 670	64	27 406	14
Bern	19,7	55 640	101 697	65	23 029	15
Luzern	25,1	10 294	37 734	79	13 721	29
Uri	24,8	885	5 183	85	2 150	35
Schwyz	25,4	1 968	11 860	86	4 947	36
Obwalden	33,6	565	3 376	86	1 406	36
Nidwalden	25,5	807	3 331	80	1 263	30
Glarus	11,1	1 455	6 159	81	2 353	31
Zug	16,2	2 046	6 327	76	2 141	26
Fribourg	35,5	7 985	18 780	70	5 398	20
Solothurn	11,1	11 350	26 702	70	7 676	20
Basel-Stadt	0,9	17 013	19 372	53	1 180	3
Basel-Land	12,2	8 896	14 969	63	3 037	13
Schaffhausen	14,7	4 782	10 212	68	2 716	18
Appenzell AR	17,2	1 517	8 224	84	3 354	34
Appenzell IR	36,0	105	2 050	95	973	45
St. Gallen	16,7	12 436	51 912	81	19 739	31
Graubünden	29,4	5 473	19 732	78	7 130	29
Aargau	15,9	17 919	60 825	77	21 454	27
Thurgau	22,8	6 721	26 986	80	11 133	30
Ticino	18,0	10 695	18 209	63	3 758	13
Vaud	19,0	32 947	31 252	49	848*	1*
Valais	41,4	8 255	18 745	69	5 246	19
Neuchâtel	9,2	13 938	12 775	48	582*	2*
Genève	4,4	17 755	11 842	40	2 952*	10*
Schweiz	16,5	323 306	654 924	67	165 810	17

* Ueberschuss an Ja-Stimmen
1) Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen in Prozenten aller Berufstätigen nach der Volkszählung 1950
2) In Prozenten der abgegebenen Ja- und Nein-Stimmen
3) $\frac{\text{Nein-Stimmen minus Ja-Stimmen}}{2} + 1$

Ein historischer Tag

Der 1. Februar 1959 wird ein bedeutsamer Tag nicht nur in der Geschichte der Waadt, sondern in jener unseres Landes bleiben, dies deswegen, weil zum erstenmal in einem unserer Kantone

die politische Gleichberechtigung der Frau durch die Mehrheit der stimmberechtigten Männer anerkannt wurde.

Im für das Mitspracherecht der Frauen auf eidgenössischem Boden ebenfalls mit einer Ja-Mehrheit stimmenden Kanton Genf hat sich sogleich nach Bekanntgabe des Abstimmungsresultates das Komitee der Genfer Unabhängig-christlich-sozialen Partei zusammengefunden und beschlossen, dem Grossen Rat einen Verfassungszusatz vorzulegen, welcher den Genferinnen

volle politische Rechte auf kantonalem Boden erteilen wird.

Auch der Vorstand der Genfer Sozialistischen Partei wird eine entsprechende Gesetzesvorlage einreichen.

Sicher wird im Zuge dieses fortschrittlichen Vorangehens bald auch der dritte der annehmenden Kantone, Neuenburg, folgen. Wir beglückwünschen das Welschland.

Wir gratulieren unseren Gesinnungsfreundinnen in der Suisse Romande.

Zum Weltgebetstag der Frauen

Braucht der Weltgebetstag der Frauen eigentlich noch einer Einführung oder Empfehlung? Er hat sich bei uns vielerorts gut eingebürgert und jedes Jahr kommen neue Versammlungen hinzu. Er findet jeweils am ersten Freitag der Passionszeit statt, heuer also am 13. Februar.

Was will aber der Weltgebetstag der Frauen? Einmal im Jahr die Frauen der Welt zu einem ökumenischen Tun vereinigen, zum Beten mit derselben Liturgie in der ganzen Welt. Eine wahrhaft grosse Tat! Der Gedanke des Gebetstages ist von den reformierten Kirchen in den USA ausgegangen, schon im Jahre 1887, ist also keine neue Erfindung und dessen Verbreitung und Wachstum zeigt, dass sie einem Bedürfnis der Frauenseele entspricht.

Wie wir schon sagten, ist der Weltgebetstag eine ökumenische Angelegenheit, d. h. an keine Konfession gebunden, die Liturgie wird jeweils von einer Gruppe von Frauen, jedes Jahr in einem anderen Land, zusammengestellt. Für 1959 spricht unter anderen die Stimme einer der ältesten christlichen Kirchen, der koptischen. Aegyptische Frauen haben die Liturgie um das Wort aus dem Johannes-Evangelium «Herr, ich glaube» (Joh. 9., 38) aufgebaut. Eine Gruppe von Frauen des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz und des Verbandes christkatholischer Frauenvereine hat sie übersetzt und unseren Verhältnissen angepasst.

«Lasst uns in diesen Gottesdiensten hineingehen, wie wenn wir heute Gäste der christlichen Frauen in Aegypten wären», sagt die amerikanische Wegleitung. In der Tat — das wollen wir, und wenn wir uns in den Kirchen, in denen der Gottesdienst stattfindet, versammeln, lassen wir uns von dem altehrwürdigen Anbetungsgeist umwehen, der uns aus den uns vielleicht zunächst fremden Hymnen und Gebeten anspricht. Verbunden sind sie durch das ewige Wort Gottes, das das gleiche ist in Aegypten wie bei uns und in der ganzen Welt bis in alle Ewigkeit.

In den Vorbereitungsgruppen in Zürich und andernorts sind stets Vertreterinnen aller evangelischen Konfessionen beisammen, Landeskirche, Christkatholische Kirche, Methodisten, Heilsarmee, Evangelische Gemeinschaft, Baptisten, Lutherische Kirche u. a. Die Gottesdienste werden in der ganzen Schweiz einheitlich durchgeführt. Die römisch-katholische Kirche macht mancherorts mit, aber mit eigener Gestaltung der Gottesdienste.

Möchten die Frauen am 13. in Scharen kommen, Männer, die mitbeten wollen, sind selbstverständlich auch herzlich willkommen. *W. M. B.*

Der Fackelzug der Zürcher Frauen

Ein Novum für Zürich — Frauen, die mit lodernden Fackeln für ihr politisches Recht an der Seite ihres Mannes werben! In Zürichs Geschichte stehen seine Frauen mit einem besonderen Ruhmesblatt vermerkt. Die Rettung der Stadt durch die tapferen Frauen vom Lindenhof bleibt unvergessen.

Durch Mut, Geistesgegenwart und Klugheit gelang es den in der Stadt schutzlos zurückgebliebenen Frauen, Kaiser Albrecht zu täuschen, ihn von der Besetzung der Stadt abzuhalten und von ihm ein Friedensangebot zu bekommen. So war die von den männlichen Einwohnern entblösste Stadt gerettet und damit auch die nach ihrer Niederlage in Winterthur in Gefangenschaft geratenen Zürcher. Es ist nicht die einzige Bewährungsprobe von Schweizer Frauen. Auch nicht die letzte. Das ist gewiss.

Durch die klare, stille Nacht bewegte sich der imposante Zug vom Landesmuseum über Limmatquai, Quaibrücke, Bürkliplatz, Bahnhofstrasse und zurück zum Ausgangspunkt. Rund 600 Frauen jeden Alters, jeden Standes, Hausfrauen und Berufstätige, Krankenschwestern in der Tracht neben Studentinnen und solchen, die den Doktorhut bereits erworben ... Sie alle, beseelt von der Liebe zur Heimat und einig im Willen, ihr zu dienen nach dem Gesetz der wahren Demokratie, an der alle, die geistig gesund und kriminell nicht belastet sind, teilhaben sollen.

Der Blick von der Quaibrücke bot ein überwältigendes Bild. Entlang der häuserfreien Limmat spannte sich der riesige Feuerbogen über die Quaibrücke bis zur Einbiegung in die Bahnhofstrasse. Sichtlich beeindruckt durch die Würde des Schweigens der Fackelträgerinnen schienen die Zuschauer. Da und dort ertönte Händeklatschen als Zeichen der Zustimmung. Einige schnöde Bemerkungen fielen wie weggeworfener Unrat in die Gasse. Sie kamen von jungen bedenklichen Gestalten, die aus Wirtshaustüren traten. Den lebhaftesten Applaus spendierte eine Gruppe englischer Damen und Herren auf dem Paradeplatz. Ob der schweizerische Galantuomo sich wohl zu einem «Ja» entschied? Er meinte: «Cheibe schöni Meitli und Fraue hät's da deby, me mues grad nu stuune.» Anders die rundliche Frau am Arm des Gatten: «Du, Hans, lueg au dä lang Zug! Jä, meinsch die seigid alli dafür?» Hans schwieg überlegen.

Nun, die Frauen haben wieder einmal um ihr Recht als Schweizer Bürgerin gekämpft. Sie haben, man muss es den Befürworterinnen zugestehen, mit Anstand und Würde — und mit aller Logik getan.

Eine nächste Abstimmung darf nicht wieder den Männern anheimgestellt werden. Frauen sollen über sich selber bestimmen dürfen, oder noch besser: Die Regierung trifft den Entscheid von sich aus, so wie die Männer seinerzeit zu ihrem Recht als Bürger gekommen sind. Nämlich ohne Kampf gegen Gegner aus den eigenen oder aus den Reihen des andern Geschlechts. *H. Forrer-Stapfer*

Protest-Streik der Basler Lehrerinnen

Vergangenen Dienstag sind die Lehrerinnen des Basler Mädchengymnasiums aus Protest zum Abstimmungsergebnis vom 1. Februar in den Streik getreten. Als um 9 Uhr morgens der Streik bekannt wurde, musste der Schulbetrieb geschlossen und die Schülerinnen nach Hause entlassen werden.

Redaktionelle Mitteilung

Wir danken für viele uns zugegangene Zuschriften und Telegramme, die wir aber in keiner Weise alle veröffentlichen könnten, weil uns der Raum dazu fehlt.

Wir hoffen unsere Leserinnen mit uns einverstanden, wenn wir auf Kommentare vorläufig verzichten. Wir verweisen diesbezüglich auf die Tagespresse und auf Radioberichte (Heiner Gautschy aus New York, Wochenrückblick für die Schweizer im Ausland usw.).

In überaus verdankenswerter Weise hat die Statistikerin Fräulein Dr. Käthe Biske in gedrängter Zeit (bis Montag mittag) eine grosse Arbeit für uns geleistet, indem sie die Abstimmungsresultate statistisch ausgewertet und auf vier Tabellen sowie in erläuterndem Text für uns in ihrer Bedeutung verständlich gemacht hat.

Eine Mitarbeiterin aus Deutschland,

Dr. Ilse Reicke, Augsburg, telegraphiert:

«Den Schluss von ‚Wilhelm Tell' abändernd: ‚Wohlan er weigert mir auch heute noch meine Rechte der Frau der freien Schweiz, der freie Mann', grüsst mit einem trotzig zuversichtlichen Dennoch die tapfere Kämpferin das Schweizer Frauenblatt aus der Ferne.»

Der schweizerische Verband für das Frauenstimmrecht zum 1. Februar

Der Schweizerische Verband für das Frauenstimmrecht erlässt folgende Erklärung: «Der Entscheid der männlichen Stimmbürger unseres Landes stellt eine tiefe Demütigung der Frauen dar. Ein grosser Teil der Frauen lehnt sich auf gegen diesen Entscheid. Mit grosser Genugtuung begrüssen wir die Resultate der Kantone Genf, Waadt und Neuenburg, die der Gleichberechtigung der Frauen in eidgenössischen Angelegenheiten mehrheitlich zugestimmt haben. Ganz besonders freuen wir uns über das Ergebnis der kantonalen Abstimmung im Kanton Waadt, und wir beglückwünschen die Waadtländer Bürger dazu, Pionierarbeit geleistet und jenen Gerechtigkeitssinn bewiesen zu haben, den wir von allen Schweizer Männern erwartet hatten. In unserem demokratischen Land ist das Frauenstimm- und -wahlrecht eine Notwendigkeit. Der Ausschluss der Frauen von öffentlichen Angelegenheiten widerspricht der Idee der Freiheit, denn ‚Freiheit und Rechtsstaat bedeutet Teilhabe an der Setzung des Rechtes, dem der Bürger unterworfen ist. Wo diese Teilhabe fehlt, ist Untertanenschaft'. (Max Huber.) Wir zählen darauf, dass in einer nahen Zukunft die Schweiz besser aufgeklärt das heutige Unrecht beseitigen werde.»

Es fehlen Tausende von Krankenpflegerinnen

Von El. St.

Die Veränderungen in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur des heutigen Gemeinschaftslebens haben ganz besonders für das Leben der unverheirateten Frau total andere Bedingungen geschaffen als jene es waren, die früher ein Frauenleben ausfüllen und befriedigen konnten. Durch Industrialisierung, Technisierung und Vereinfachung vieler Arbeiten im Haushalt sind zahlreiche, vor allem junge Arbeitskräfte frei geworden, die, um dem Drang nach Unabhängigkeit und den erhöhten materiellen Ansprüchen zu genügen, ins Berufsleben getreten und lassen die Mütter allein «weise walten im häuslichen Kreise».

Neben der ganz am Beginn der ausserhäuslichen Berufe stehenden Fabrikarbeit hat die Frau des ausgehenden 19., vor allem aber des 20. Jahrhunderts, sich in mehr oder weniger starkem Ausmass und mit wenigen Ausnahmen sozusagen alle Arbeitsgebiete erobert, die früher ausschliesslich von der Männerwelt betreut und beherrscht waren. Solches entwickelte sich stufenweise und nicht ohne kleinere und grössere, sichtbare und unsichtbare Kämpfe, während es heute fast zu den Binsenwahrheiten einer gerechten sozialen Ordnung gehört, dass auch der Frau für Ausbildung und Ausführung eines Berufes alle Wege und Möglichkeiten offenstehen sollen, wenn es natürlich nach wie vor Berufe gibt, die entweder mehr den weiblichen oder den männlichen Anlagen entsprechen.

Ein Arbeitsgebiet, das von altersher fast ausschliesslich im Bereich des Frauentums lag, war die Krankenpflege, eine Arbeit und eine Erfüllung der Nächstenliebe, die aus anfänglich sehr primitiven Verhältnissen und Bedingungen sich parallel mit den enormen Fortschritten in Wissenschaft und ärztlicher Kunst heute zu einem der sozial wichtigsten und zugleich edelsten Frauenberufe entwickelt hat. Der Weg der Lösung der freien Krankenpflege von der Gebundenheit auf religiöser Basis an protestantische und katholische Mutterhäuser war lang, oft hart und voll überraschender Entwicklungen, indem heute an sehr vielen konfessionell orientierten Schwesternhäusern auch freie Schwestern ausgebildet werden. Dieser Beruf, der als einer der schönsten Frauenberufe gelten darf, ist so durch das eigene Wollen und die freiwillige Verpflichtung zum Dienst am kranken Menschen auf eine viel breitere Basis gestellt worden. Diese freiere Gestaltung des Berufes brachte grundlegende Veränderungen für die Ausbildung und Ausübung der ganzen Berufskategorie der Krankenpflege; und waren die ersten Zeiten der Ausbildung in diesem neuen Beruf auch noch durch viel Unsicherheiten, viel Kampf gegen Vorurteile und vielfaches Misstrauen der Aerzteschaft gekennzeichnet, so festigte sich doch relativ rasch die Erkenntnis, dass in diesen freien Schulen tüchtige und gewissenhafte Arbeit geleistet wurde. Die rapid weiterschreitenden Erkenntnisse in den ärztlichen Wissenschaftsgebieten forderte von Jahr zu Jahr neue Anpassung des Lehrprogramms in allen Schulen, und nur so gelang es, jede neue Schwesterngeneration nach dreijähriger gründlichster Ausbildung in Theorie und Praxis ruhigen Gewissens in die ihrer Wahl überlassene Spezialität der Krankenpflege zu entlassen.

Die nicht konfessionell gebundene Schwesternausbildung zahlreicher Schulen schloss aber wohl nirgends die Erkenntnis aus, dass auch ein nicht nur auf konfessionell religiösen Bedingungen fussender Dienst am Leidenden, am hilfsbedürftigen Menschen überhaupt, die dafür nötigen Kräfte nur aus jenem Ethos beziehen könne, welches Christus selber für alle Zeiten im Beispiel des barmherzigen Samariters festgelegt hat: «Und hätte der Liebe nicht!»

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Politisches und anderes

Die Fiskaleinnahmen 1958 des Bundes

Die Fiskaleinnahmen des Bundes erreichten im Jahre 1958 mit 2 458,5 Millionen Franken einen Höchstbetrag. Sie sind um rund 126 Millionen Fr. höher als budgetiert wurde und übertreffen das Ergebnis der Rechnung 1957 um 385,7 Millionen Franken.

Die Invalidenversicherung

Die Kommission des Nationalrates konnte in ihrer 2. Session die Vorlage über die Invalidenversicherung einstimmig genehmigen. Die Kommission beschloss eine für die Invaliden günstigere Ausgestaltung der Hilfslosen-Entschädigung. Zur Finanzierung sprach sie sich dahin aus, den Beitrag der öffentlichen Hand im Verhältnis von zwei Dritteln zu einem Drittel zwischen Bund und Kantonen aufzuteilen.

Bundesrat Wahlen im Amt

Am Montag hat Bundesrat Dr. Fritz Wahlen sein Amt als Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartementes angetreten.

Die Europareise Dulles

Das amerikanische Staatsdepartement gab bekannt, dass Staatssekretär John Foster Dulles demnächst eine Reise nach Europa unternehmen wird, um die Besprechungen über Berlin und die deutsche Frage in London, Paris und Bonn durchzuführen. Gleichzeitig werden in Washington die Beratungen einer Viermächte-Arbeitsgruppe zur Ausarbeitung der westlichen Antwortnote auf die sowjetischen Deutschlandvorschläge beginnen.

Chruschtschews Bericht am Parteikongress in Moskau

Am 21. Kongress der Kommunistischen Partei der Sowjetunion berichtete Chruschtschew in seiner Funktion als erster Sekretär der Partei über den Siebenjahresplan der nationalen Wirtschaft für 1959 bis 1965. Chruschtschew betonte, wohl sei die Sowjetunion hinsichtlich der industriellen Produktion pro Kopf der Bevölkerung gegenüber der USA noch in Rückstand, doch werde dieser in fünf Jahren eingeholt sein. Chruschtschew versprach die Einführung des 7-Stunden-Tages ab 1960 und 35-Stunden-Woche mit zwei freien Tagen ab 1965.

Einführung der 45-Stunden-Woche in Oesterreich

Die Vertreter der österreichischen Bundeskammer für Industrie (Arbeitgeber) und die Vertreter des Gewerkschaftsbundes (Angestellte und Arbeiter) unterzeichneten den Gesamtarbeitsvertrag mit dem in Oesterreich die 45-Stunden-Woche eingeführt wird. Der Vertrag tritt am 1. Februar in Kraft. Bis jetzt betrug die gesetzliche Arbeitszeit in Oesterreich 48 Stunden.

Eine sowjetische Sondermission in Teheran

Unter der Führung des sowjetischen Vize-Aussenministers Semjenow traf letzte Woche eine sowjetische Sondermission in Teheran ein. Nach gut informierten Kreisen soll die Mission versuchen, Persien von seinen Plänen für eine Allianz mit den Vereinigten Staaten abzubringen.

Staatsstreich in Monaco

Fürst Rainier III. von Monaco hat die Auflösung des Nationalrates und des Gemeinderates des Fürstentums Monaco sowie die Aufhebung der Verfassung beschlossen.

Zurückweisung der Note Ungarns an die Westmächte

Die amerikanische Regierung hat eine ungarische Note als unannehmbar zurückgewiesen. In der Note schlug die ungarische Regierung vor, normale diplomatische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zwischen den beiden Ländern herzustellen, fügte aber gleichzeitig die Warnung hinzu, alle notwendigen Massnahmen zu ergreifen, falls Washington diesen Vorschlag ablehnen sollte.

Pastor Niemöller wegen Beleidigung der Bundeswehr angeklagt

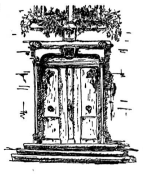
Der westdeutsche Verteidigungsminister Strauss hat gegen den hessischen Kirchenpräsidenten, Martin Niemöller, wegen Beleidigung der Soldaten der westdeutschen Bundeswehr einen Strafantrag gestellt.

Tod der Tochter Garibaldis

Clelia Garibaldi, das letzte Kind General Garibaldis ist auf der Insel Caprera von der Nordspitze Sardiniens im Alter von 91 Jahren gestorben. Clelia Garibaldi hat ein Buch über ihren Vater geschrieben und sammelte bedeutende Summen für wohltätige Zwecke.

Abgeschlossen, Dienstag, 3. Februar 1959. *cf*

48



BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

«Bravo!» Sancho Pansa klopfte der freudig Bestürzten kräftig auf die Achsel, «jetzt geht es dann vorwärts! Schreibe doch mehr solche Sachen! Lieni Lenz hätte seine Freude daran, glaube mir!»

«Lieni Lenz?» sinnt Katrina, «ach, ja, er war es ja, der mich zum Schreiben ermunterte. Nun, vielleicht werde ich doch noch ein wenig in seine Fussstapfen treten, wer weiss?»

«Katrina», läutet Ing. agr. Roffler mitten in ihre zukunftsfrohen Gedanken hinein an, «könnten wir nicht von jetzt an die Rubrik ‚Begegnungen' fortsetzen? Sie ziehen aus und sammeln Stoff, schildern Ihr Zusammentreffen mit irgendwem oder irgendwas? Einverstanden?»

«Gut, ja!» antwortet Katrina etwas kleinlaut, wenn nicht gar bedrückt; denn auf einmal, da sie an Luzi Hold denkt und wie ferne sie ihm ist, wie nie ein Wort der Kunde von ihm zu ihr herdringt, kommt ihr alles, was sie tut, und möchte es noch so richtig, noch so gut getan sein, sinnlos vor.

«Was haben Sie, Katrina? Sind Sie krank: Schlecht gelaunt?»

«Traurig bin ich auf einmal wieder, Heini Roffler, wenn Sie mich schon fragen, sehr traurig. Niemand will mir wahrheitsgetreu sagen, wie es Dr. Hold geht. Man lässt mich nicht hingehen. Ich darf ihn nicht besuchen, er ertrage Besuche nicht. Läute ich einmal an und will mich erkundigen, so lässt man mich sehr lange warten, bis endlich eine unfreundliche Stimme meldet, dass eine ganz kleine Besserung eingetreten sei, dass aber der Patient weiter isoliert bleiben müsse und keine Besuche empfangen dürfe.»

«So ein Blödsinn! Das ist die Vonmont! Da fallen Sie, Blumer, wieder einmal schön herein mit Ihrer Gutmütigkeit. Zeigen Sie doch diesem Weib die Zähne! Ich war ja auch dort, gestern ...»

«Ach, und warum denn, Sie grässlicher Mensch, sagen Sie mir so etwas nicht gleich? Es interessiert mich doch, was mit Dr. Hold zusammenhängt, weit mehr als alle alten und neuen Rubriken in der ‚Vorhut', das dürften Sie wissen!»

«Schon, natürlich weiss ich das. Nun hören Sie! Luzi ist tatsächlich am Tod vorbeigegangen. Jetzt darf man endlich hoffen, das die Gefahr vorüber ist. Man erkennt ihn kaum mehr, so mitgenommen sieht er aus.»

«Man ... Wer ist ‚man'? Nach mir zum Beispiel hat er wohl nie gefragt? Oder wenigstens nach der Zeitung?»

Katrinas Stimme ist plötzlich heiser, und sie spürt, wie ihr das Herz rasend klopft.

«Das erste, was Luzi wissen wollte», berichtete nach einem kleinen Schweigen der Wartende durch den Draht, «war folgendes: Wo bleibt denn nur Katrina Blumer? Warum kommt sie nie: Kein Anruf! Kein Brief! Nichts. Ist sie aus ihren Ferien überhaupt wieder zu uns zurückgekommen?»

«Ich habe doch angerufen. Ich habe geschrieben. Es muss diese schreckliche Vonmont sein, die mich von ihm ferngehalten hat. Wie unfair!»

«Unfair, ach! Ich begreife die Jungfer. Sie ist eben eifersüchtig. Dann wird man nun einmal böse, reif zu verbrecherischen Handlungen, meine Liebe! — Doch Luzi hatte, nebenbei gesagt, nicht die geringste Ahnung, dass die ‚Vorhut' gemütlich weiterexistierte, dass sie sich wieder festigte und dass sie nun mit aller Sicherheit bestehen bleiben wird. Irgendwie möchte er von Ihnen wissen, ob Sie nicht etwa das Geld, das einem Wunder gleich hereingeflossen kam, gestohlen haben.»

«Ich finde es nett von ihm, dass er die Frage stellte. Tatsächlich sind gute fünfzig Prozent davon nicht ganz ehrlich verdient, wenn man mit unserer Kampfparole gegen so etwas wie arbeitsloses Einkommen einiggehen wollte. Aber im Augenblick der Not, wenn man auf diese Weise zum heiss ersehnten Gelde kommt? Was dann?»

«Wie charakterlos, Katrina!»

«O, bitte! Doch jetzt Schluss! Auf ein nächstes Mal!»

Katrina steigt die Schneckenhaustreppen im Goldschmiedehaus empor, kleidet sich schleunigst um und fährt mit einem Bummelzug ins nächste Dorf, wo Dr. Hold im Militärspital, einem für die Dauer des Krieges gebauten Baracken-Krankenhaus, liegt. Die Pflegerin Anna Vonmont muss sich sehr zusammennehmen; denn sie kämpft heftig mit dem Wunsche, Katrina überhaupt nicht zu Feldweibel Hold hereinzulassen. Doch sie ist schon dort, an seinem Lager, um ihn zu begrüssen. Er trägt die Brille nicht, die möglicherweise seine fast charakteristisch wirkende abweisende Art allzusehr unterstreicht. So sieht ihn Katrina nach so langer Zeit in diesem Zustand irgendwie hilfloser, sehr zu Zärtlichkeit rührender Schwäche wieder, ein demütiger Rebell, wie sie ihm später sagen wird. Einstweilen aber kann sie auf einmal nicht mehr an sich halten, und die Tränen stürzen ihr aus den Augen.

«Nicht, nicht, Katrina!» sagt Luzi Hold und drückt das Mädchen, so gut ihm dies gelingt, sehr sanft auf den Sessel an seiner Seite nieder. Eine Sekunde presst er sein Gesicht in ihr dichtes braunes Haar, das ihm Frische und Herbheit des Novembertages als Gruss von draussen kündet, in einer ihn fast gewaltsam in die Natur hinaus, in die Arbeit, in das Leben rufenden Weise. Auch ihm steigt Beklemmung in den Hals. Auch er spricht nicht.

«Ich bin ja so froh!» will Katrina endlich sagen, durch ihre Tränen lächelnd, als sich die Türe öffnet und die Pflegerin mit einer Tasse Bouillon hereinkommt. Sie wird die beiden kaum allein lassen. Dies hat sich Anna Vonmont vorgenommen, dies führt sie aus.

«Wunderbar, wie Sie das machten mit der ‚Vorhut'! Ich konnte nicht mehr. Ich mochte nicht mehr Alles schien mir zu zerbrechen. Alles schien mir zu

Die Frau in der Kunst

Agnes von Segesser 75jährig

sfd. Am 28. Januar beging die bekannte Luzerner Schriftstellerin und Publizistin, Agnes von Segesser, in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 75. Geburtstag. Niemand würde der heute noch regen Frau dies hohe Alter zumuten, dessen Geheimnis vielleicht in Longfellows Wort: «time for Work — yet take much holiday for art's and friendships sake» liegt. Die literarisch, historisch und kulturhistorisch fein gebildete Frau führt heute noch eine glänzende Feder und reist als Kunstführerin zusammen mit Gesellschaften zu den Kunststätten nach Deutschland, Italien, Frankreich usw., die das Reisen zum wirklichen, wertvollen Erlebnis machen.

Doch weit mehr noch kennen wir Agnes von Segesser, Nachfahrerin berühmter Schweizer Staats-

und Kulturpolitiker, durch zahlreiche Publikationen und Feuilleton in der Presse, die eine ausserordentlich gewandte und markante Feder verraten und Zeugnis ihres reichen Wissens vermitteln. Ueberaus plastisch versteht sie uns Biographien und Portraits berühmter Gestalten der Vergangenheit zu schildern, so etwa Gestalter der Heimatgeschichte wie «Bruder Klaus von Flüe», «D'Buechschryberei von Hertenstein» und andere Gestalten aus der Heimatgeschichte. Aus ihrer Feder stammt die Publikation über «Die letzte Burgunderin, Margarethe von Oesterreich-Burgund», «Der Geheim-Kurier», eine Episode aus dem Generalstreik 1918, «Als die Zöpfe fielen», wie auch «Heimet-Gschichten in Luzerner Schprooch» usw. In all ihren Publikationen, die auch Naturskizzen und Landschaftsbilder der nähern und weitern Heimat einschliessen, spiegelt sich das Temperament dieser urwüchsigen, feingebildeten Luzernerin wider, in dem sich wissenschaftlicher Ernst der Darstellung oft wunderbar mit menschlicher Anteilnahme verbindet.

Die allem Schönen und Edlen zugetane Frau ist eine begeisterte Naturliebhaberin und kennt ihre engere und weitere Heimat aus den ihr so lieben Bergwanderungen vortrefflich. Für sie mag gelten, was einst der grosse Forscher und Sänger der Alpen, Albrecht von Haller, für sich behauptet hat, dass er den Himmel auf Erden dort fand, wo der Enzian an schimmernder Gletscherspalte blüht.

Daneben aber finden wir auch Feuilletons, Essays, kritische Abhandlungen und oft mit sarkastischem Humor gespickte Artikel aus ihrer Feder überall dort, wo es gilt, wichtige Frauenin teressen und den Fortschritt zu verteidigen. Agnes von Segesser hat sich auch als Begründerin und Präsidentin des literarischen Clubs «Hrotsvit», ebenso als Mitglied des Vorstandes des Schweizer Feuilleton-Dienstes, dem sie seit der Gründung angehört, verdient gemacht. Wir möchten der so lebenssprühenden, vielseitig interessierten Schriftstellerin zurufen: Ad multos annos, auf viele Jahre weitern fruchtbaren Schaffens! *E. I.*

Auch die Redaktion schliesst sich diesem Wunsche an und freut sich, die verehrte Autorin zu ihren Mitarbeiterinnen zählen zu dürfen.

Zum 60. Geburtstag von Gertrud Isolani

(7. Februar 1959)

Gertrud Isolani ist eine jener mutigen Frauen, wie sie in der Zeit der Kämpfe um das Frauenstimmrecht in verschiedenen Ländern auftraten. Doch sind die Ideale, für die sie sich einsetzt, auch noch anderer Art als das Wahlrecht. Am klarsten kommen ihre Anliegen in ihrem neusten Buch «Nacht aller Nächte» (Herbert-Reich-Verlag, Hamburg) heraus, einem Roman um die Gestalt des Erzvaters Abraham. In diesem Roman heisst es an einer Stelle.:

«Immer wieder werden Menschen tote Dinge oder gar andere Menschen zu Götzen machen. Ob sie nun Nimrod und seine Tonfiguren, ob sie Hitler, Mussolini, Lenin oder Stalin als Götter anbeten, und immer wieder wird ein Abraham kommen müssen, der sie von ihrem Aberglauben befreit und sie zum Glauben hinführt, zum Glauben an den einzigen und allmächtigen Gott.»

Diesen Kampf gegen den Götzenwahn hat Gertrud Isolani auf eine psychologisch sehr tiefschürfende Weise dargestellt, gehört sie doch seit langem zu den Verehrern der Psychoanalyse und hatte schon 1930 ihre Novellensammlung «Die Seelenklinik» (Pfeil-Verlag, Berlin) in das Zeichen Freuds gestellt.

Zu ihrem Roman «Der Donor» (Helios-Verlag, Biel) — französisch bei Julliard, Paris, äusserte sich ein Arzt im Jahre 1949, sie habe darin ein Problem angeschnitten, das «erst in zehn Jahren spruchreif würde». Es handelte sich um jenes der künstlichen Befruchtung.

Schliesslich sei hier noch des Einsatzes Gertrud Isolanis für die Naziverfolgten im allgemeinen und für Anne Frank im besonderen gedacht. Lange hatte sie darüber nachgedacht, wie diese Ereignisse, die lange als «Greuelmärchen» abgetan wurden, der Welt vor Augen gebracht werden könnten. Sie war überzeugt, dass kurz nach dem Kriege der Augenblick für eine rein dokumentarische Darstellung noch nicht gekommen wäre und wählte daher für ihre Darstellung der Zustände im französischen Frauenlager Gurs die Romanform. Dieser Roman «Stadt ohne Männer» (Falken-Verlag, Zürich, 1945) erregte berechtigtes Aufsehen und kam auch französisch, dänisch, schwedisch, norwegisch und finnisch heraus. Trotzdem behielt sie auch die dokumentarische Literatur im Auge und wurde als eine der ersten Frauen ausserhalb Hollands auf das «Tagebuch der Anne Frank» aufmerksam, das 1947 in Amsterdam erschienen war. Sie bot das Buch mehreren schweizerischen Verlagen an, und obwohl dieses Buch bei seinem geringen Umfang nur bescheidene Investitionskosten verlangt hätte, lehnten damals alle ab. Damals riet mir auch Gertrud Isolani, anlässlich einer Hollandreise 1948, Vater Frank in Amsterdam aufzusuchen. Ich war tief beeindruckt bei meinem Besuch im Hause, in dem acht Menschen fast zwei Jahre «untergetaucht» waren und schrieb meine Anne-Frank-Biographie, mit der ich allerdings damals auf die gleiche Mauer von Interesselosigkeit und Ablehnung stiess, wie sie schon Gertrud Isolani erfahren hatte. Heute, da die ganze Welt von Anne Frank spricht und Anne Frank liebt, verdient die Tatsache Erwähnung, dass Gertrud Isolani zu den frühesten Bewunderern der kleinen Märtyrerin gehörte und sich, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, sehr früh für sie einsetzte. *Lee van Dovski*

Margot Schwarz

Margot Schwarz ist uns keine Unbekannte. Wir kennen diese Schriftstellerin nicht nur aus ihren feinsinnigen Werken, wir treffen hin und wieder in der NZZ — unter Tagebuchblättern und Reisenotizen — auf ihren Namen, und immer wieder sind wir von neuem gefangen von ihren Geschöpfen, die sie zart anzufassen und zu gestalten vermag, von den atmosphärisch stark und dichterisch erfassten Landschaften, von ihrem Wissen um die Traditionen eines Landes — seiner Geschichte und seiner Kunst.

Was sie uns heute auf den Büchertisch legt, ist ein faszinierend hintergründiges Werk, die Geschichte des Tobias, die uns geheimnisvoll anmuten würde, wüsste man nicht um ihren Vorwurf — den Tobias-Mythus aus den apokryphen Schriften der Bibel. Behutsam wurde diese Legende in das Heute übertragen — ein heikles Unterfangen — doch überzeugend gelöst. Wir haben den blinden Vater des Tobias, der seinen Sohn in den Süden schickt, indem er ihm eine Aufgabe überbindet. Wir haben Tobias selbst, die Zentralgestalt. Er, der von einem Schutzgeist — im Buche ein rätselhafter Fremder, «Jan» genannt — begleitet wird — und vor allem Sina (in der Legende Sara), die Tochter eines Verwandten, die die beiden, zu Freunden geworden, unterwegs treffen und die — durch Tobias von ihrem unheilvollen Fluch erlöst wird. In der Legende ist es ein böser Dämon, der ihre Freier kurz vor der Hochzeit sterben lässt und durch mystische Handlungen vertrieben werden kann, im Buch von Margot Schwarz wird das Schicksal durch Liebe und Vertrauen überwunden. Bei der gemeinsamen Heimkehr von Sina und Tobias wird dem Vater das Augenlicht wieder geschenkt... die Gebete sind erhört worden. Zwingend sind die Bilder der Nächte, in denen Sina Tobias ihre traurigen Erlebnisse mit den vier verunglückten Freiern erzählt. Geschickt werden die legendenhaften Geschehnisse in Träume umgewandelt. Die junge, verleumderische Magd des Mythus wird in das Werk herübergenommen.

Wie kam Margot Schwarz — 1907 in Lenzburg geboren — just auf dieses Thema?

Auf einer ihrer Reisen — in den Uffizien von Florenz — wurde die Autorin tief beeindruckt von einem Gemälde von Tobias und dem Fisch... ein Bild, das sie verfolgte. Sie ging der Geschichte nach und wurde so sehr von dieser sinnlich-blühenden, starken Erzählung gepackt, dass sie sich gedrängt fühlte, sie als Buch umzugestalten, sie in die Jetztheit zu verlegen. So entstand dieses Werk, das uns seltsam zu fesseln, ja zu verwirren vermag — eine Erlösungsgeschichte. Alles ist vorausbestimmt. In einfachen Sätzen, in knapp gehaltenem, doch inhaltreichen Dialogen haben wir ein abgerundetes Ganzes vor uns.

Wie arbeitet die begabte Schriftstellerin? Eine Frage, die stets wieder auftaucht und von Mensch zu Mensch verschieden beantwortet wird. In ihrem reizenden, in Grau und Weiss gehaltenem Arbeitszimmer, einem Raum, der dieser Frau angemessen ist, am Schreibtisch, erhalten ihre Gestalten und Visionen Leben. Zu ihren Füssen kauert der goldbraune Langhaardackel. Durch das grosse Fenster geht der Blick über die verschneiten Dächer, die schneeüberstäubten Bäume der Nachbargärten. Margot Schwarz arbeitet zu sehr unterschiedlichen Zeiten, denn sie hat Haus und Garten zu besorgen — Gäste zu empfangen. Sie muss eine ideale Gastgeberin sein, wie sie auch mir geduldig und liebenswürdig Red und Antwort steht. Sie schreibt gern, ja leidenschaftlich gern, und wie alle wirklich Begabten, wird ihr alles und jedes zur Aussage: Menschen, Gegenden, ihr Ambiente wie auch ihre Vergangenheit regen sie an — das scheinbar Unscheinbarste wird beachtet. Es interessieren sie die gegensätzlichsten Motive. Eine Renaissancegestalt wie die der Katharina Sforza... «und auch ein Kochbuch möchte ich einmal schreiben», lacht sie, denn wie alle künstlerischen Menschen erscheint ihr das Erfinden neuer Speisen, ihre differenzierte Behandlung keineswegs als banal, es wird ihr zum schöpferischen Tun. Blitzgeschwind geht es mir durch den Sinn: Richtig, bereitete Jan in ihrem Buche nicht auch den Fisch auf raffinierteste Art zu?

Wenn das Material für das Buch bereit, das Werk die innere Reife erreicht hat, führt sie die eigentliche, letzte Arbeit am besten am fremden Orte durch, in ungewohntem Milieu, fern von jeglicher Ablenkung und allzu Nahestehendem... Das einemal ist es in einem Kloster in Rom, das anderemal an einem Badeort. Auch auf dem Albis entstand eine Dichtung, in der Nähe von Zürich, ihrem Wohnort. Abends, wenn die Lichter der Stadt unten am Berge aufblinkten, überkam sie oft Heimweh. Sie macht ihre Notizen auf den Knien, in der Bahn, auf irgendwelchen Zetteln. Der Anfang eines Buches scheint ihr wichtig und keineswegs leicht. Es ist die Brücke, um in das geplante Werk einzudringen. Manchmal, wie bei «Tobias», ist ihr der Inhalt im voraus gegenwärtig. Doch kann sie auch voller Erwartung sein, gespannt, wie sich ihre Figuren — halb Wirklichkeit, halb Phantasie — weiterbewegen werden. Immer tritt die erdachte Gestalt im Geiste deutlich vor sie hin, der Name ist da — unverrückbar. Und dann wird überarbeitet, gefeilt, bis das Manuskript in seiner Abgerundetheit, seiner gewünschten Vollkommenheit, bereit ist zum Druck.

Ihre bereits erschienenen Werke?

Die Romanfolge: «Der Engel schwieg», «Clairchamp», «Begegnung mit Pan», eine Folge in der — wie auch in ihrem Reisebuch «Midi» — die Beziehung zum Süden Frankreichs spürbar ist. Ihre Mutter stammte aus Marseille. Dann der Novellenband: «Die Geschichte meiner Freundin» und das «Spanien»-Reisebuch. Zweifellos werden die Bände dieser sensiblen Verfasserin eine Bereicherung unserer Bibliothek bedeuten.

«Tobias» ist im Origo-Verlag, Zürich, erschienen.

Rita Manuel

Heddy-Maria Wettstein gastiert mit ihren Monodramen am 9. Februar im Stadttheater Biel und am 18. Februar im Theatersaal des Hotels Europe in Davos, in einer von der Kunstgesellschaft Davos veranstalteten öffentlichen Vorstellung. Den Bieler Abend arrangieren der dortige Theaterverein und die Jugend-Theatergemeinde.

In der Galerie Kirchgasse in Zürich stellt Magda Kampis-Banrévy, Biberach, Aquarelle aus.

Geöffnet: Werktags 10—12.30 und 14.30—18.30, Samstag bis 17.00, Donnerstagabend 20—22, Sonntag 10.30—12.30 Uhr, Montag geschlossen. — Eintritt frei.

Feierstunde im Zürcher Fraumünster

Wir machen nochmals auf die am Sonntag, den 8. Februar, 20.15 Uhr, im Fraumünster, zu Ehren von Albert Schweitzers 84. Geburtstag stattfindende musikalische Feierstunde hin. Wegen Erkrankung des Pianisten hatte die Veranstaltung, die zuerst auf den 14. Januar angekündigt gewesen war, verschoben werden müssen.

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zi-lunt-Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

Ende. Ich war schon sehr krank, als ich noch immer in meinem Büro herumwirtschaftete, als ich schon nicht mehr imstande war, einen klaren Artikel zu schreiben. Zu vieles bereitete mir Sorge, tiefen Kummer. So viele Zweifel stiegen in mir auf.»

«Zweifel vielleicht auch an mir, Luzi?»

Aber schon ist FHD Vonmont wieder da, und Schweigen hängt sich in den kleinen Raum. Katrina denkt, dass ihr selbst die Welt der Kranken eigentlich recht unbekannt ist. Einmal als Seminaristin war sie krank, und als Rekonvaleszentin weilte sie im Sanatorium, aber dies ist ja schon so lange her. Seither hat höchstens ein kleiner Zahnschmerz, ein bisschen Katarrh sie geplagt, und sie hat sich eigentlich gar nie bewusst darüber gefreut, dass ihr Gesundheit so fast selbstverständlich gegeben ist. Eine Welt für sich ist diese Welt der Kranken. Da sind die Aerzte, geschickte Diagnostiker und Chirurgen, begnadete Helfer und Heiler, nicht selten aber charakterlich so sehr kompliziert, dass sie die menschliche Beziehung zu Kollegen und Mitarbeitern, mitunter auch zu den Patienten, die Vertrauen und eine notwendige Bindung vom einen zum andern schafft, am liebsten nicht mehr pflegen möchten. Da sind die Assistenten, die Wärter und Pflegerinnen, die Operations-, Narkose-, und Hilfsschwestern, alle die Menschen in Weiss, die sich an dieser Stätte wohlfühlen. Doch auch zu dieser Welt muss der Eingang, das Tor gefunden werden. Es muss Kunde von draussen nach hier, von hier nach draussen dringen. Dabei wird sich Katrina bewusst, wie ausgefüllt der Tag oder die Nacht, die an Verantwortung und Pflichten reiche, einer Krankenschwester ist, wie sehr sie als Wirkende, als Helfende, als Persönlichkeit ganz dazusein und ihrer Aufgabe gerecht zu werden hat. Gewiss wird auch sie oft von Gefühlen der Einsamkeit, von der Erkenntnis, nicht in allen Fällen den Anforderungen gewachsen zu sein, geplagt werden. Zu wenig Entspannung und Erholung werden daran schuld sein, dass sie sich manchmal aus Uniform und Betrieb hinaussehnt, in jene andere Welt, wo man weniger dienen und weniger verzichten muss, wo das eigene Ich bewusster auflebt und sich pflegt und nährt. Arme Anna Vonmont! Die Pflege Luzis muss für sie doppelt schwer gewesen sein. Als Liebende, als kluge Frau begreift Katrina dies sehr gut, so dass sie ihr, die nun ihr hartes Teil an Verzicht und Enttäuschung trägt, die nur mühsam beherrschte, heftige Ablehnung, die sie gegen sie hegt, nicht allzu übel nehmen darf.

«Lieber Luzi, Sie müssen so rasch als möglich wieder zu uns kommen!» sagt Katrina spontan. Es entgeht ihr nicht, wie die Augen des Genesenden dabei aufleuchten, diese ohne Brille so milden, sehr dunklen Augen, an die sich Katrina zärtlich verloren spürt.

Als die Pflegerin diese Aufforderung hört, wendet sie sich von ihrem Fläschchen- und Ampullentisch weg, vorwurfsvoll und zürnend zu Katrina:

«Das kommt gar nicht in Frage, Fräulein Blumer! Dr. Hold wird noch mindestens vierzehn Tage hierbleiben müssen. Ich habe mit dem Arzt gesprochen. Er gab mir Verordnungen, die ich einhalten werde.»

«Ich möchte aber weg, Anna, weisst du!» widerspricht Dr. Hold. Das Du zwischen den beiden, wiewohl sie ja Jugendkameraden sind, schmerzt Katrina.

«Dürfte ich vielleicht auch ein paar Worte mit dem Arzt sprechen?» erkundigte sich Katrina.

«Sie können es versuchen!» lautet FHD Vonmonts eisige Antwort, worauf sie das Zimmer verlässt.

(Fortsetzung folgt)

Bücher

Das Ende 1958 beim «Verein für öffentliche und private Fürsorge in Köln erschienene Buch

«Alice Salomon (1872—1948), die Begründerin des sozialen Frauenberufes in Deutschland»

bringt einen sehr interessanten und anregenden Rückblick auf Leben und Wirken einer der markantesten Persönlichkeiten der deutschen Frauenbewegung, welche direkt und indirekt auch viele Schweizerinnen beeinflusst hat. Als Vorkämpferin des Rechtes auf Arbeit aller Frauen suchte sie vorerst dem Leben der jungen Mädchen aus begüterten Kreisen (welchen sie selber entstammte) durch soziale Helferdienste Inhalt und Ziel zu geben. Aus anfänglich kleinen Gruppen freiwilliger junger Hilfskräfte entwickelte Alice Salomon im Laufe der Jahre einen eigentlichen Frauenberuf, zu dem sie Frauen aller Stände in der von ihr ins Leben gerufenen und geleiteten Sozialen Frauenschule in Berlin praktisch und theoretisch ausbildete. Organisation und Leitung dieser ersten deutschen Sozialen Frauenschule wurden zum Vorbild der meisten sozialen Schulen Deutschlands sowie auch für viele ähnliche Ausbildungsstätten des Auslandes. Zahlreiche Pionierinnen der Fürsorgearbeit und der Frauenbewegung erhielten als Schülerinnen der Alice-Salomon-Schule Anregung, Wegleitung und Förderung ihres späteren Wirkens. Die in eigener praktischer Arbeit bei Gründung verschiedenster Frauenwerke erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse verwertete Alice Salomon nicht nur im eigenen Land, sondern weitgehend auch auf internationalem Gebiet. Als Vorstandsmitglied des Internationalen Frauenrates kam sie mit Frauen aller Erdteile in nahe Beziehungen. In der Heimat und weit über deren Grenzen hinaus war Alice Salomon als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der internationalen Frauenbewegung bekannt und hoch geehrt. Die grosse Anerkennung dieses erstaunlich vielseitigen und erfolgreichen Lebens fand jedoch zur Hitlerzeit einen jähen, grausamen Abbruch: Das Rassengesetz vertrieb sie selbst und viele ihrer Mitarbeiterinnen aus Deutschland und vernichtete vorübergehend einen grossen Teil der von ihr gegründeten und ausgebauten Werke. Tief verwundet durch die ihr angetane Schmach, verbrachte Alice Salomon ihren Lebensabend unter sehr traurigen Verhältnissen im Ausland.

Dem biographischen Teil des Buches sind zahlreiche Auszüge aus Vorträgen, Publikationen und unveröffentlichten Lebenserinnerungen beigefügt. Wir finden darin auch für heute noch sehr interessante und anregende Einblicke in die verschiedenartigsten Unternehmungen und Bestrebungen dieser tapferen Frau, die trotz allen äusseren Schwierigkeiten dauernden Einfluss auf weite Gebiete des Frauenlebens unseres Jahrhunderts ausübt. Auch wir Schweizerinnen danken dieser initiativen, vielseitig begabten Frau für ihr Wirken für das Recht der Frauen auf selbständige Arbeit und Lebensgestaltung. *M. v. M.*

Ein interessanter Ferienkurs

Mit Rücksicht auf die kommende Invalidenversicherung hat das pädagogische Institut der Universität Freiburg beschlossen, den nächsten Ferienkurs (13.—18. Juli 1959) unter das Thema «Die Eingliederung des behinderten Menschen in die Kulturgemeinschaft» zu stellen. Das Thema soll vom theologischen, philosophischen, soziologischen, medizinischen, juristischen, pädagogischen, psychologischen und fürsorgerischen Standpunkt aus behandelt werden, so dass alle Aspekte des Problems durch berufene Fachleute zur Darstellung gelangen können.

Das definitive Programm wird ab Ostern 1959 erhältlich sein. Auskünfte und Anmeldungen: Pädagogisches Institut der Universität Freiburg / Schweiz, Rue St. Michel 8.

Die wertvollen Aepfel

Die Wissenschaft hat schon längst herausgefunden, dass der Mensch zum Leben nicht nur Eiweiss, Fett und Kohlehydrate sowie Luft und Wasser braucht. Ebenso wichtig für einen gesunden Körper sind eine grosse Anzahl weiterer Stoffe, welche einmal für den Aufbau der Zellen, aber auch für die verschiedensten physiologischen Prozesse notwendig sind. Dazu gehören nicht etwa nur die Vitamine und Mineralstoffe, sondern auch Enzyme, Aminosäuren und eine ganze Menge Spuren-Elemente, die teilweise auch heute noch nicht einmal bekannt sind. Nahrungsmittel, welche alle diese Stoffe möglichst vollständig enthalten, werden von den Ernährungs-Physiologen etwa als Ganzheitsnahrung bezeichnet. Ein typisches Beispiel einer solchen Ganzheitsnahrung ist zweifellos der Apfel. Neben Eiweiss, Fett und Kohlehydrat enthalten die Aepfel wenigstens zehn verschiedene Mineralsalze, ein halbes Dutzend Vitamine, vor allem Vitamin C, dann verschiedene Fruchtsäuren, im Ganzen rund 2 Dutzend nachgewiesene Substanzen.

SPZ.

in ZÜRICH Tel. (051) 25 77 22
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 6 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz
Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant
An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Betty Knobel:
«Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.

229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:

Zuschriften an das «Frauenblatt»:

Studenten und Oekumene

Immer wieder erlebt man das Seltsame, wie ein «schattenhafter Begriff» — als solchen bezeichnet G. R. in ihrem Bericht im Frauenblatt vom 9. Januar 1959, das allgemeine Wissen um das, was «Oekumene» darstellt — wie solch vager Begriff also plötzlich von verschiedenen unter sich unabhängigen Seiten angeleuchtet wird und so aus seinem Dunkel hervortritt.

Um die Zeit, da jener interessante Aufsatz über die Studentenwohnheime in Deutschland zu Papier kam, unter obigem Titel ... standen wir hier, im Tessin, in nahem Kontakt mit einer Gruppe solcher «ökumenischer» Studenten aus der Schweiz — und so mag das Folgende vielleicht eine willkommene Ergänzung zu dem dort Mitgeteilten sein!

Diese Gruppe junger Männer kam von ihrem Studienzentrum, das sich in Céligny bei Genf befindet und in einem alten, dem neuen Zweck schön adaptierten Schloss, Château de Bossey, untergebracht ist. Letzteres unterscheidet sich insofern von den geschilderten Wohnheimen in Heidelberg und München, als es gleichzeitig Studienzentrum ist und unter seinem Dach die Seminarien erweiternden Kurse und Vorlesungen, für Theologen, zeitweilig auch Laien offen, beherbergt. Der grundlegende Sinn und angestrebte Geist des Hauses sind aber genau die gleichen: lebendige Einheit über der Vielheit — «Oekumene»!

Gemeinsam mit der theologischen Fakultät der Universität Genf gliederte der «Weltbund der Kirchen» im Jahre 1952 seinem, seit 1946 in Céligny bestehenden ökumenischen Institut diesen theologischen Lehrgang im Rahmen international und interkonfessionell verwirklichter Begegnung an. Im Augenblick weilt dort für das Wintersemester die an Zahl bedeutendste Gruppe von Theologen seit Bestehen der ökumenischen Kurse überhaupt. Sie umfasst 43, ihre Studien an heimatlichen Universitäten demnächst beendenden, die Ordinierung gerade erwartenden oder bereits amtierenden jungen Geistlichen auf 22 verschiedenen Ländern und unterschiedlichen Konfessionen. Die letztgenannte Gruppe vereint zur Zeit 15 Pfarrer respektive Priester. Das bereits erworbene Wissensgut aller Teilnehmer erfährt im Austausch seine Bereicherung und als neues Element eben den tragenden Grund gelebter Gemeinschaft!

Wie in der Schilderung von G. R. betonten auch «unsere» Gewährsleute nachdrücklich die viel tiefer reichende Erfahrung in der unmittelbaren Begegnung mit den verschiedenen Konfessionen, als im blossen Wissen um ihre Inhalte und Formen.

Das Ergebnis ist eine organisch gewachsene Toleranz. Was führte die jungen Leute zu dieser Zeit ins Tessin? Ein sehr schöner Gedanke, den die «Casa Locarno», eine Erholungsstätte, ebenfalls in ökumenischem Geiste gegründet, in Monti, über dem Lago Maggiore, in die Tat umsetzt. Auch das Hilfswerk evangelischer Kirchen in der Schweiz steht dahinter (HEKS). (Ueber die «Casa Locarno» berichtete G. R. in der Nummer vom 16. August 1957. Red.)

*

Während das Haus jahrüber eine sehr gesuchte Stätte der Ruhe und des geistigen Austausches religiös gerichteter Menschen ist, macht es im Winter — nein, nicht «Ferien» ... sondern seine Tore erst recht weit auf, um den vielfach sehr entfernt vom Elternhaus weilenden Studenten von Céligny oder auch aus Deutschschweizer Universitäten, das Gefühl einer Heimatlichkeit, besonders über die Weihnachtszeit zu geben.

Wie weltumfassend der Bogen sich um diese jungen Akademiker spannt, wurde eindrücklich bei einem unvergessbaren Zusammensein, das eine Anzahl von ihnen, auf Initiative eines Privathauses in Locarno, eben dort, am Neujahrsabend, vereinte.

Aus diesem grossen Kreis gleichgesinnter Menschen und einigen dazugebetenen Vertretern ihrer Heimatländer — sie kamen aus Dänemark, Griechenland, Holland, von Abessinien, China, Cuba, aus Indien und Südafrika — im Kerzenlicht des noch die weihnachtlichen Symbole tragenden Raumes, aus der freimütigen und gegeneinander doch so achtungsvollen Art ihrer persönlichen Aussagen über Heimat, Herkunft und erwählten Beruf, der für manchen ein an ihn ergangener «Ruf» bedeutet ... stieg eine so starke, einigende Stimmung auf, solch gewonnene ruhige Sicherheit war spürbar, bei aller durchaus nicht verleugneten heiteren Jugendlichkeit, dass wir alle davon angerührt waren und sehr beglückend diesen «Frieden auf Erden» für einige Stunden erfuhren! Wahrlich — es hätte keines wirkungsvolleren Beweises des ökumenischen Gedankens gegeben!

Inzwischen sind unsere Gäste heller und dunkler Farbe längst zu ihrer theologischen Arbeit zurückgekehrt — nach Genf, Basel, Zürich — bald werden sie erstmals oder in Weiterführung bereits übernommenen Amtes, als Seelsorger vor ihren Gemeinden stehen, in Europa oder einem fernen Kontinent. Dass sie mit ganzem Einsatz und aus ureigenstem Anliegen erstreben «Arbeiter im Weinberge des Herrn» zu sein — dieser Eindruck blieb unwechselbar aus den Stunden eines einzigartigen Neujahrsabends zurück.

Und wenn wir Hiergebliebenen uns gelegentlich im kleinen Stadtgebiet jetzt begegnen, geht immer noch jenes gemeinsame Erleben mit, leuchtet auf, und die Frage formt sich von selbst, wie zum Grusswort: «Wissen Sie noch?» ...

R. v. G.

Ein Vortragsdienst für Frauenorganisationen

st. Jeder rührige Frauenverein bzw. jede rührige Präsidentin nützt gerne die Abende bis zum Frühjahr für Veranstaltungen aller Art. Diese Zusammenkünfte können vielen Zwecken dienen, beispielsweise der Belehrung oder der Unterhaltung. Eine glückliche Lösung stellt die Kombination dieser scheinbaren Gegensätze dar, wobei man dann von einer unterhaltenden Belehrung spricht. — Unter diesem Gesichtspunkt wird der Vortragsdienst der Schweiz. Zentralstelle für Obstverwertung durchgeführt. Diese neutrale Beratungsstelle, die bis zum Herbst 1957 unter der Leitung von E. Ausderau stand, wird seit Jahren von Frauenorganisationen und Hauswirtschaftsschulen für Vorträge beigezogen. Das ist durchaus begreiflich, befasst sich diese Institution doch mit dem typisch fraulichen Problem der Vorratshaltung im Rahmen einer gesunden Ernährung. Diese Aufgabe ist keineswegs nur manuell-technischer Natur, sondern ebensosehr ethisch-kulturell, ja man könnte sogar sagen: wissenschaftlich. Es tauchen da nämlich Fragen auf, die die Forschung erst in jüngster Zeit beleuchten konnte. Man denke nur an die Bedeutung der Vitamine für unsere Gesundheit, an die Vorgänge beim Tiefkühlen usw. Bei diesen Vorträgen wird selbstverständlich das gesprochene Wort durch Lichtbilder und Filme ergänzt. In diesem Zusammenhang seien nur die beiden an der SAFFA 1959 mit grossem Erfolg gezeigten Streifen «Die Apfeluhr» und «Aufgespeicherte Sonnenkraft» erwähnt. Apropos Saffa, vielleicht haben Sie dort in der Halle Ernährung unsere kleine Ausstellung beachtet: Wir zeigten dort ein Tiefkühlabteil, die Vorbereitung des Tiefkühlgutes, eine Kellernische mit selbstgemachten Vorräten.

Dieser Vortragsdienst (einschliesslich Filmen und Lichtbildern) steht Frauenorganisationen in der Regel kostenlos zur Verfügung und kann bei der

Schweiz. Zentralstelle für Obstverwertung, Eidmattstr. 25 in Wädenswil (051/95 74 46)

angefordert werden.

Radiosendungen

Montag, 9. Februar. 14.00: Notiers und probiers. Gartenfreuden — ein Buch wird besprochen — Matratzen aller Art — ein Rezept — was möchten Sie wissen? — Dienstag, 14.10: Edith Södergran, eine nordische Dichterin. — Mittwoch, 14.00: Aus der Geschichte der Familie. — Freitag, 14.00: 1. Der Vater als Randfigur. 2. Was mer so erläbt ...

Aus dem Fernseh-Programm

Samstag, 7. Februar, 20.30 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht Pfarrer Paul Wieser, Leiter des Evangelischen Pressedienstes, Zürich.

Mittwoch, 11. Februar, 17.30—18.30 Uhr: Kinderstunde aus der ehemaligen Wohnstube des Jürg Jenatsch im Rathaus von Chur. Der zwölfjährige Peider Juvalta erzählt von Jürg Jenatsch. «Rimmas a Vearsets.» Romanische Kinderreime. «Schever da Domat.» Emser Fasnacht. Bauernbuben und Mädchen aus Castiel singen und musizieren.

Donnerstag, 12. Februar, 21.30 Uhr: Volkskunst aus Graubünden. Besuch im Rätischen Museum in Chur.

Freitag, 13. Februar, 20.30 Uhr: Zeitspiegel: Politisches und Kritisches. (21.20): Wolfgang Amadeus Mozart: Konzert für Violine und Orchester in A-Dur, KV 219. Es spielt das Orchestre de Chambre de Lausanne unter der Leitung von Victor Desarzens. Solist: Tibor Varga.

Wir entnehmen der «Gazette de Lausanne»

Unter dem Titel «Dr. Chollet kämpft gegen Windmühlen» wird bekanntgegeben, dass eine Anzahl von Mitgliedern des gegnerischen Aktionskomitees für das Frauenstimmrecht mit Dr. Chollet von Bex an der Spitze, ein neues Aktionskomitee gründen will, das eine Initiative lancieren will, um das Ergebnis der waadtländischen Kantonalabstimmung, die den Frauen das Mitbestimmungsrecht verliehen hat, wieder zu annullieren.

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Das Heilpädagogische Seminar Zürich veranstaltet für das Studienjahr 1959/60 wieder einen Ausbildungskurs für Lehrer und Erzieher entwicklungsgehemmter Kinder (Schwererziehbare, Mindersinnige, Geistesschwache, Sprachgebrechliche). Ausserdem wird ein Abendkurs für im Amte stehende Lehrkräfte durchgeführt, dessen Besuch für Lehrer und Kindergärtnerinnen des Kantons Zürich subventioniert ist.

Kursbeginn: Mitte April 1959. Anmeldungen für den Vollkurs sind bis zum 20. März zu richten an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonsschulstrasse 1. Die Anmeldungen für den Abendkurs können in den beiden ersten Semesterwochen erfolgen. — Auskunft erteilt das Sekretariat je vormittags von 8 bis 12 Uhr. Dienstag, Mittwoch und Freitag auch nachmittags von 14 bis 18 Uhr. (Tel. 32 24 70.)

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Für gepflegte Damen- und Herrenbedienung
PARFUMERIE
SALON Boeschenstein
Schaffhauserplatz (Nordbau) ZÜRICH 6 Tel. 26 25 01
Eidg. Diplome

Geschenkabonnement
des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50
das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement
des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur
«ERLENHOF» beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57
«HERKULES» am Graben Tel. (052) 2 67 33

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Team Frust
Kreuzplatz 2, Zürich 7
Tel. 24 42 33
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene modernste Vorhangwäscherei

Das gute Besteck ...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31 Zürich
Tel. 23 95 82

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

E. Kaspar, Inhaberin und Leiterin

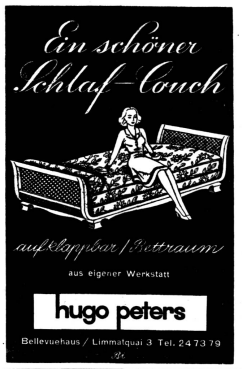
Wir Frauen schätzen Qualität

Deshalb überwache ich persönlich die Fabrikation aller Kaspar-Produkte aufs gewissenhafteste. Ich weiss, Sie werden damit zufrieden sein.
Meine Fabrik liefert:

7 Sorten Margarinen
verschiedene Speisefette
12 Sorten Glace-Pulver, fix-fertig, und
mehrere andere Hilfsstoffe für
Backstube und Grossküche

Seit mehr als 30 Jahren geniessen diese Erzeugnisse den Ruf von Qualität und Zuverlässigkeit in den Backstuben der Bäckereien-Konditoreien, in den Küchen der Speiseanstalten des SVV, des Gastgewerbes, der Spitäler, Anstalten und Heime usw.
Verlangen Sie bitte Offerte und Prospekte.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Telephon (051) 33 11 22 — Ipsophon (051) 33 11 27



Inserieren im Schweizer Frauenblatt führt zu Erfolg!

VOSS
Schreibmaschinen - das Maximum!
Diverse Occasionen
ab Fr. 15.— monatlich
VOSS Büromaschinen-Generalvertrieb
Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25
Laden: Löwenstrasse 1

Amaigritol gegen Dicksein
bewirkt Anregen der Darmtätigkeit, Intensivieren Stoffwechsel, gute Verdauung, Ausscheiden angesammelter Flüssigkeit,
Fett-Abbau und Gewichts-Abnahme
bessere Figur und schlanke Linie
Die leicht einzunehmenden Amaigritol-Dragées verursachen keine Beschwerden und keine unangenehmen Begleiterscheinungen.
Kur Fr. 16.15. OPg. 6.25, in Apotheken und Drogerien.
Lindenhof-Apotheke Zürich Rennweg 46
Gratis-Muster Schlankheitscrème
«Amaigritol» verlangen! Diese äusserliche Behandlung reizt die Haut nicht und ist doch wirksam. Fr. 6.55, Fr. 11.40. Diskret parfümierte Crème.

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adresse von Frauen, denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. — Sie helfen damit das Blatt in weitere Kreise zu tragen!
Administration Schweizer Frauenblatt Winterthur